

Das ergreifende Schicksal der Tibeterin Adhe Tapontsang

Helmut Steckel

Ama Adhe und Palden Gyatso sind eine Mahnung an unser Gewissen. Die tibetische Dolmetscherin Dawa Lhamo Agyitsang aus Bonn las in Hamburg aus Ama Adhes Buch „Doch mein Herz lebt in Tibet. Die bewegende Geschichte einer tapferen Frau“ längere Passagen vor, die die Zuhörer mit Vehemenz in das seit 40 Jahren anhaltende Elend Tibets versetzten. Ihre Deutschlandtour führt Ama Adhe in 23 Städte. Frederik Hermann schrieb im Weilburger Tageblatt (1.10.1998) von Tibet als dem großen Schandfleck, der für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts auf dem Gewissen der Menschheit lasten wird: *„Von Ende 1949 bis heute vollzieht sich dort ohne größere Proteste oder Sanktionen aus der östlichen oder westlichen Welt ein Völkermord und die systematisch betriebene Auslöschung einer uralten Kultur und Religion durch das kommunistische China. Gelegentlich hat man den Eindruck, daß die realen Ereignisse, die sich dort abspielen, von mythischen Sehnsüchten der Menschen im Westen mehr verschleiert denn erhellt werden. Was ihre Geschichte (die von Ama Adhe) so ergreifend macht, ist gerade die Nüchternheit der Darstellung der vielfältigen eigenen Leiden und der ihres Volkes. Es entsteht ein Bild des tibetischen Alltags unter chinesischer Besatzung, wie es der westliche Tourist, den es nach Lhasa zieht, nie zu sehen bekommen wird.“*

Ama Adhe, 1932 in der osttibetischen Provinz Kham geboren, war gerade 25 Jahre alt geworden, jungverheiratet und schwanger mit ihrem zweiten Kind, als sie den Einmarsch der Chinesen erleben mußte. Ihr Mann wurde vergiftet, vermutlich durch die chinesischen Besatzungssoldaten. Sie unterstützte nunmehr den tibetischen Widerstand. Später wurde sie in Kandze von sechs chinesischen Polizisten verhaftet. Ihr Sohn war drei und ihre Tochter erst wenige Monate alt. Die Polizisten beschuldigen sie, die Revolte im Osten Tibets angezettelt zu ha-



Adhe Tapontsang oder Ama (Mutter) Adhe, wie sie auch genannt wird, kam im Oktober 1998 auf Einladung der TIBET INITIATIVE DEUTSCHLAND/HAMBURG, der GESELLSCHAFT FÜR BEDROHTE VÖLKER und des TIBETISCHEN ZENTRUMS E.V. nach Hamburg und Schneverdingen, um eindrucksvoll von dem langen Martyrium ihres Lebens in chinesischer Gefangenschaft zu berichten. Waren es in der Evangelischen Akademie in Hamburg, in der im Frühjahr auch der Mönch Palden Gyatso* von seiner 32-jährigen Gefangenschaft erzählte, nicht gerade sehr viele Besucher, so versammelten sich im großen Tempelzelt in Schneverdingen fast 2000 Zuhörer.

* Vom Schicksal des Mönchs Palden Gyatso berichtete TIBET UND BUDDHISMUS in Heft 34 (3/1995).

Foto: Helmut Steckel

ben. Sie sagt: *Zuerst trat ein Mann, dann mehrere von ihnen nach vorne, und sie begannen mich zu schlagen. Sie traten und schlugen mich, und ich erhielt einen sehr schweren Schlag auf mein rechtes Ohr. Ich fiel zu Boden und wurde mit einem Seil gefesselt. Als sie mich fesselten, lachte meine kleine Tochter, die jetzt wach war und fröhlich auf dem Bett saß. Sie muß gedacht haben, wir spielten ein Spiel. Mein Sohn Chimi weinte, schrie und rief immer wieder: „Ama, Ama!“ Chimi's Augen sahen vor Schreck ganz rasend aus. Ich weigerte mich immer noch zu gehen, und bestand darauf, daß ich meine Kinder nicht allein lassen könne, deshalb zerrten sie mich nach draußen. Sie zogen an den Seilen und schleiften mich ungefähr einen Kilometer weit zum nächsten Gefängnis-kloster. Als ich weggebracht wurde, konnte ich meine Freundinnen weinen und die Stimmen meiner Kin-*

der aus weiter Entfernung rufen hören. Ich weiß nicht, warum ich nicht an Ort und Stelle gestorben bin. Später habe ich über meinen Sohn gehört, daß er verrückt geworden ist und sich umgebracht hat. Meine Tochter wurde von einer Freundin großgezogen. Sie hatte noch Glück, und ich habe sie nach vielen Jahren einmal wiedergesehen.¹

Ama Adhes Familie, die den Widerstand gegen die chinesische Besatzungsmacht unterstützte, wurde umgebracht. Nur ihr ältester Bruder konnte nach Nepal flüchten. Sie selbst verbrachte elende 27 Jahre in chinesischen Gefängnissen und Arbeitslagern, ständig dem Folter- und Hungertode nahe. Ama Adhe sah immer dann, wenn Dawa Passagen aus ihrem Buch las oder übersetzte, auf den Boden. Dawa meint, daß die jahrelange von den Chinesen erzwungene Demutshaltung auch in der Freiheit noch einen sichtbaren Ausdruck finde. Erschütternd ist der Bericht über ihre Gefängniszeit: *Von Kandze wurde ich mit vielen Mönchen auf einem Lastwagen nach Dartsedo gebracht. Wie Vieh behandelten sie uns. Alle Gefangenen waren aneinandergekettet. Es stank entsetzlich, weil es während der langen Fahrt keine Unterbrechung gab, unsere Notdurft zu verrichten. In einem völlig leergeräumten Kloster in Dartsedo erhielten die Mönche und die Frauen dreimal täglich eine Schale mit einer wässrigen Flüssigkeit. Schon nach kurzer Zeit waren viele verhungert. Wir waren ungefähr 300 Frauen in dem Gefängniskloster. Vier von uns wurden ausgesucht, die Schweine der Chinesen zu hüten, und ich hatte das Glück, dabei zu sein. Wir haben nur überlebt, weil wir von dem Schweinefutter gegessen haben. Bald wurde uns klar, warum wir für diese leichtere Arbeit eingeteilt worden waren. Der chinesische Kommandant in Dartsedo hieß Zhang Zu. Er betrachtete uns als seinen Besitz und vergewaltigte uns. Wir konnten uns nicht wehren. Tag für Tag starben in dem Klostergefängnis zehn Gefangene. Noch heute höre ich ihre Schreie.*²

Nach der langen Haftzeit, in der sie unmenschlichen Torturen, auch medizinischen Versuchen, ausgesetzt war, wurde sie mit der Auflage entlassen,

nichts von dem ihr und den Tibetern zugefügten Leid zu berichten. Alles sollte geheim und vor der Weltöffentlichkeit verborgen bleiben. Nach der Rückkehr in ihr Dorf fand sie eine völlig veränderte Umwelt vor. Die chinesische Gewaltherrschaft und Kolonisierung ließen keinen Stein auf dem anderen; kein Baum und kein Strauch wiesen ihr den Weg. Die Umwelt hatte gespenstische Züge angenommen. Eine Jugendfreundin sagte zu ihr, als sie in ihrem Dorf Zuflucht suchte: „Es ist

„Wir Tibeter sind doch keine Steine. Wir sind menschliche Wesen, die empfinden und fühlen wie jeder andere auch. Wir wollen nichts weiter als Gerechtigkeit.“⁴

jetzt das beste, wenn wir unsere Köpfe senken und still und ruhig leben.“ Ama Adhe gelang schließlich die Ausreise nach Nepal zu ihrem einzigen noch lebenden Bruder. Sie reiste weiter nach Dharamsala in Indien, wo sie seit 1987 lebt und zusammen mit ihrem zweiten Mann in einer Aufnahmestation für Flüchtlinge aus Tibet arbeitet.

Im Rahmenprogramm der Veranstaltung in Schneverdingen war die Begegnung mit Ama Adhe ein Höhepunkt auf der von der Gesellschaft für bedrohte Völker und der Tibet Initiative Deutschland/Hamburg organisierten Veranstaltung „Verhaftet, verfolgt, vertrieben – Die Situation der Buddhisten in Burma und Tibet“. Ama Adhe als authentische und eindrucksvolle Zeitzeugin erhielt minutenlang Beifall. Die Besucher, manche mit Tränen in

den Augen, bekundeten stehend ihren Respekt vor ihrem Schicksal, ihrem Mut, ihrer Zuversicht, ihrem unerschütterlichen Glauben und ihrem unbezwingbaren Geist. Wir sind froh, daß wir Ama Adhe in Hamburg und Schneverdingen hörten, sie betreuen und ihr ein wenig für das danken konnten, was sie mit der ihr eigenen Bescheidenheit, Einfachheit und Nüchternheit, aber mit großer Intensität auszudrücken wußte. In ihrem Buch stehen Worte, die als ein persönliches Credo von ihrer inneren Größe und Würde zeugen, wie sie nur Menschen haben können, „die sich der vielen, die nicht überlebten, erinnern.“ (S. H. Dalai Lama). Es sind Worte, die das zusammenfassen, was sie in Hamburg und Schneverdingen den Zuhörern am Ende ihrer Rede über ihre verlorene Heimat mitteilte: *Ich bin jetzt frei. Es stehen keine Wachen vor meiner Tür. Es gibt genug zu essen. Aber eine Verbannte kann niemals die versehrten Wurzeln der Anfänge, die wertvollen Bruchstücke der Vergangenheit vergessen, die sie immer in ihrem Herzen trägt. Mein größter Wunsch ist es, in das Land zurückzukehren, in dem ich geboren bin. Das wird nicht möglich sein, solange Tibet nicht das Land seines eigenen Volkes ist. Für die chinesische Verwaltung bin ich eine Geächtete, weil ich mich dafür entschieden habe, mich nicht zu beugen und nicht zu versuchen, die Jahre der Sklaverei zu vergessen, die so viele aus meinem Volk erdulden mußten.*³

Ama Adhe wollte am Leben bleiben, um einmal über ihre grausame Gefangenschaft berichten zu können.

Anmerkungen:

1. Das Zitat basiert auf einer Zusammenfassung ihres mündlichen Berichts in Hamburg und Schneverdingen, auf ihrem Buch „Ama Adhe, Doch mein Herz lebt in Tibet, Freiburg 1998“ und auf Sequenzen des Zeitgesprächs „Die ist ja gar nicht tot“, von Ulrich Stewen und Peter Wasel am 16.6.1989.

2. Siehe Fußnote 1

3. Aus: Doch mein Herz lebt in Tibet, S. 17f

4. Aus dem Zeitgespräch: „Die ist ja noch gar nicht tot. Das lange Martyrium der Adhe Tapontsang“, von Ulrich Stewen und Peter Wasel. „Die Zeit“ 16.6.1989